



In der Bretagne steht das Wasser. Und es bleibt stehen.

In Städten wie Quimperlé oder Josselin beobachten die Menschen seit Tagen dasselbe irritierende Schauspiel: Die Pegel sind stark gestiegen – und fallen kaum noch. Eine trügerische Ruhe, die nervöser macht als ein rascher Rückgang.

Die Ursache liegt nicht allein im Regen. Zwar hat es in den vergangenen Wochen reichlich gegossen, doch entscheidend ist das Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die sich gegenseitig verstärken. Einer davon kommt vom Meer.

An der Atlantikküste peitschen seit Tagen heftige Stürme heran. Böen mit Geschwindigkeiten von bis zu 140 Stundenkilometern drücken das Wasser landeinwärts. Hohe Wellen, teils acht bis zehn Meter, wirken wie eine natürliche Barriere. Flüsse, die normalerweise ungehindert ins Meer abfließen, geraten ins Stocken. Besonders deutlich zeigt sich das an der Laïta, dem Fluss, der Quimperlé durchzieht. Das Wasser staut sich, weil es schlicht keinen Platz findet, um abzufließen.

„Die See blockiert den Abfluss“, sagt ein Anwohner lapidar und schaut dabei weniger auf den Himmel als auf die Pegelstände im Internet. Ein Satz, nüchtern wie ein Wetterbericht, und doch voller Sorge. Wer hier lebt, kennt das Spiel. Und weiß, wie schnell aus Sorge Schaden wird.

Hinzu kommt ein Problem unter der Oberfläche. Die Böden der Bretagne sind gesättigt, vollgesogen wie ein Schwamm, der längst kein Wasser mehr aufnehmen kann. Diese Eigenschaft ist regionaltypisch. Fällt viel Regen in kurzer Zeit, versickert kaum noch etwas. Jeder zusätzliche Schauer landet direkt in Bächen und Flüssen. Der Abfluss verlangsamt sich, die Pegel verharren auf hohem Niveau.

In Josselin stehen Sandsäcke vor Haustüren, Gastronomiebetriebe räumen ihre Geräte nach oben. Eine Restauratorin beschreibt die Situation mit müdem Blick: Das Wasser steigt, sinkt ein wenig, steigt wieder. Und niemand weiß, wann Schluss ist. Die Vorhersagen kündigen weitere kräftige Niederschläge an. Kein gutes Zeichen.

Parkplätze sind überflutet, Betriebe sichern, was zu sichern ist. Routine mischt sich mit Anspannung. Man macht weiter, aber mit angehaltenem Atem.

Die Bretagne bleibt in Alarmbereitschaft. Nicht, weil das Wasser spektakulär steigt, sondern weil es beharrlich bleibt. Genau das macht diese Lage so gefährlich.

Autor: Daniel Ivers